

Zitierhinweis

Wihoda, Martin: review of: František Šmahel, Europas Mitte in Bewegung. Das Königreich Böhmen im ausgehenden Mittelalter, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2021, in: Zeitschrift für Historische Forschung (ZHF), 49 (2022), 1, p. 112-114, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/f8ed32e1d0d043efbc44065099e8a71a>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Wandel zu verzeichnen: Entweder der Begriff wurde nun kollektiv und bewusst abwertend als Negativstereotyp für „barbarisch“, „brutal“ gebraucht oder ein außenstehender Beobachter nutzte ihn für eher regionalere Gruppen, etwa die elbslawischen Stämme im heutigen Nordostdeutschland. Parallel zu diesem Wandel kann man sowohl in den arabischen als auch in den byzantinischen Quellen (meist ab dem 12. Jahrhundert) einen grundlegenden Begriffswandel beobachten, nämlich von „Slawe“ zu „Sklave“ (351). Der Hintergrund ist laut Mühle, dass überwiegend slawischsprachige Menschen als Sklaven verkauft wurden.

Kleine Kritikpunkte: 1. Es werden für die ostmitteleuropäischen Slawen meist die üblichen und gut erforschten Chronisten (Adam von Bremen, Helmold von Bosau, Arnold von Lübeck etc.) behandelt, während englische oder französische Chronisten kaum zu Wort kommen. 2. Mühle spricht den Polen ein slawisches Gemeinschaftsgefühl ab, die *monarchia Slavie* des Vincent Kadłubek (CP I, 17) wird jedoch nicht erwähnt, obgleich hier schon Ansätze für ein solches Verständnis gegeben wären. 3. Mühle lehnt in seinem Epilog generell und kategorisch ein mittelalterliches Wir-Gefühl der Slawen ab. Das scheint schon aufgrund seiner eigenen Beispiele in den vorhergegangenen Kapiteln zumindest diskussionswürdig.

Der umfassende und vielseitige Band wird mit einem kurz gehaltenen Quellen- und Literaturverzeichnis (nur 20 Seiten; die meiste weiterführende Literatur findet man direkt in den Fußnoten), fünf Karten und einem Index beschlossen.

Grischa Vercamer, Chemnitz

Šmahel, František, Europas Mitte in Bewegung. Das Königreich Böhmen im ausgehenden Mittelalter (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, 143), Göttingen 2021, Vandenhoeck & Ruprecht, VI u. 596 S. / Abb., € 80,00.

In den Beständen wissenschaftlicher Bibliotheken zählen Werkauswahlen und Sammelbände traditionell zu den gefragten Posten. Sie demonstrieren nicht nur anschaulich die Möglichkeiten und Grenzen verschiedener methodischer Ansätze, sondern sind gleichzeitig auch eine einzigartige Probe des individuellen Umfangs einer wissenschaftlichen Arbeit. Deshalb kann Thomas Krzenck im Nachwort erwähnen, dass der Sammelband, dessen Herausgabe bereits Ferdinand Seibt (1927–2003) in Betracht gezogen hatte, nicht nur eine verspätete Gratulation zum 85. Geburtstag des tschechischen Historikers František Šmahel (*1934) ist, sondern auch ein Geschenk an seine Kollegen und Freunde in den deutschsprachigen Ländern (574).

František Šmahel hat in seinem umfangreichen Werk eine Reihe wichtiger Probleme berührt, rückblickend ist jedoch zu erkennen, dass er sich von Beginn seiner fachlichen Laufbahn an systematisch für die Veränderungen der spätmittelalterlichen Gesellschaft interessiert hat. Zur festen Grundlage seiner Forschungen mit einer unerschöpflichen Fülle von Quellen wurde für ihn das luxemburgische und hussitische Böhmen, und weil er die böhmischen Realia konsequent in einen breiteren kulturhistorischen Rahmen einbettete, machte er aus der böhmischen Geschichte des 14. und 15. Jahrhunderts, aus dem Hussitentum und der Frühreformation, ein Thema von europäischem Format. Warum das so ist, belegen die Texte aus den Jahren von 1984 bis 2009.

Ein Vierteljahrhundert von Šmahels wissenschaftlicher Arbeit wird durch die gleiche Anzahl an Studien vertreten, sodass jede der 25 symbolisch für ein Jahr steht. Sie sind gleichmäßig in fünf Blöcke unterteilt. Der erste Block besteht aus recht allgemein gehaltenen Beiträgen. Auf eine Einführung in die Geschichte der böhmischen

Länder im Hoch- und Spätmittelalter folgen Reflexionen über die sozialen Verhältnisse im vorhussitischen Böhmen. Danach werden dem Leser Šmahels Beobachtungen zum Struktur- und Wertewandel der böhmischen Ständegemeinde während des Hussitentums und zu den Disputationen vorgelegt, die im Böhmen des 15. Jahrhunderts eine gewisse religiöse Toleranz einführten. Damit verknüpft ist auch die von Šmahel untersuchte Frage, ob das Hussitentum als Häresie oder als Frühreformation anzusehen ist (3–164).

Den zweiten Teil des Sammelbandes füllten Šmahels Studien zu den Ritualen und Festen der luxemburgischen Böhmen und zum komplizierten Zusammenleben zwischen Tschechen und Deutschen (167–271). Der dritte Block stellt Šmahels Anteil an der Erforschung spätmittelalterlicher städtischer Gemeinden vor, insbesondere von Prag und Tabor; er enthält auch seine einfallsreichen Anmerkungen zur Lehre des Laientheologen und strengen Kritikers des Bürgertums Petr Chelčický (275–383). Der vierte Abschnitt enthält Šmahels Kommentare zu den Werken von Jan Hus und Hieronymus von Prag, den vier Prager Artikeln, dem hussitischen Konzept des Fegefeuers (*purgatorium sompniatum*) sowie zu Magie und Aberglauben in der Hussitenzeit (387–487). Der letzte Teil ist Šmahels Forschungen zur öffentlichen Kommunikation im spätmittelalterlichen Böhmen einschließlich der hussitischen Propaganda gewidmet (491–566).

Überraschenderweise sind Beiträge zur Prager Hochschullehre, ohne die die böhmische Reformation undenkbar wäre, in dem Band nicht berücksichtigt. Dieser Umstand ist jedoch durch die Tatsache bedingt, dass Šmahels Studien zur Geschichte der Karlsuniversität im Mittelalter in gleicher Form, das heißt als Werkauswahl, bereits im Jahr 2007 erschienen sind (573). Damit gelangen wir zu den Regeln, die zur Entstehung des vorliegenden Sammelbandes geführt haben. Es hat den Anschein, dass auf Deutsch erschienene Veröffentlichungen bevorzugt wurden, und da durchweg die meisten von ihnen in Deutschland erschienen sind (575–577), handelt es sich um leicht zugängliche, dem ‚Zitierecho‘ nach alles in allem gut bekannte Arbeiten.

František Šmahel war sich dieser Tatsache offensichtlich bewusst, da er die Fußnoten um neuere Literatur ergänzt hat. Im Text hat er dabei keine Eingriffe vorgenommen, was einer Aufforderung gleichkommt, seine zeitbedingten Schlussfolgerungen mit dem Wandel der historischen Erkenntnisse zu konfrontieren. Trotzdem kann man sich im Hinblick auf seine bemerkenswerte Bibliographie der Frage nicht erwehren, ob die deutschen Historiker nicht doch eher eine Übertragung ausgewählter tschechischer Studien in eine zugänglichere Sprache schätzen würden.

Kehren wir jedoch noch zu den Änderungen zurück, die die Verbindung zwischen dem Text und dem kritischen Apparat bis zu einem gewissen Grad gelockert haben. Eine Diskrepanz wird besonders im ersten Beitrag deutlich (4–44), ursprünglich ein Kapitel, das für das von Ferdinand Seibt redigierte „Handbuch der europäischen Geschichte“ aus dem Jahr 1987 verfasst worden ist (575). Dem sei hinzugefügt, dass sich Šmahel mit einer schwierigen Vorgabe auseinandersetzen musste. Auf vier Dutzend Seiten sollte er die Entwicklung der böhmischen Länder ab Mitte des 11. Jahrhunderts bis zum Jahr 1452 zusammenfassen. Ferner muss darauf hingewiesen werden, dass durchweg die meisten Unstimmigkeiten mit der Přemyslidenzeit zusammenhängen, also mit der böhmischen Geschichte vor 1306, zu der sich Šmahel nur gelegentlich geäußert hat.

Der kundige Leser dürfte sich an einer ganzen Reihe von Behauptungen stoßen, etwa derjenigen, dass Friedrich Barbarossa Mähren zu einem direkten Reichslehen und zur Markgrafschaft erhob (4, 15), dass der wirtschaftliche Aufschwung der Städte im

12. Jahrhundert begonnen (11) oder dass die Kolonisation des 13. Jahrhunderts auf der Ankunft fremder Siedler beruht habe (5). Sehr wahrscheinlich könnte er auch mit der Behauptung nichts anfangen, dass der „böhmische Staat“ im 13. Jahrhundert Teil des römisch-deutschen Reiches gewesen sei (7). Als unhaltbar erscheint ferner die These, die Niedermetzlung der Slavnikiden im Jahr 996 (richtig 995) habe die böhmische Staatlichkeit gefestigt (13), und wohl nur aus Versehen fand Erwähnung, dass die Sizilische Goldene Bulle von 1212 den böhmischen Königen das Recht auf die erste Stimme im Kurfürstenkollegium garantiert habe (15).

Die Aufzählung der Einwände kann irritierend wirken, weswegen an dieser Stelle betont sei, dass der Rest der Studien ohne störende Zweifel gelesen werden kann. Somit bleiben weitere fast 550 Seiten zum Studieren und Nachdenken, die in ihrer Gesamtheit und auch einzeln einen wertvollen Beitrag zur internationalen Diskussion über die speziellen Züge der Krise des Spätmittelalters darstellen.

Martin Wihoda, Brno

Rogge, Jörg, Für die Freiheit. Eine Geschichte Schottlands im späten Mittelalter (Geschichte in Wissenschaft und Forschung), Stuttgart 2021, Kohlhammer, 184 S., € 29,00.

Bereits seit über einem Jahrzehnt befasst sich Jörg Rogge, Professor für Mittelalterliche Geschichte an der Universität Mainz, mit der spätmittelalterlichen Geschichte Schottlands. Nun legt er erstmals eine monographische Abhandlung vor. Das zu besprechende Buch entstand im Rahmen eines DFG-Projekts zur Landvergabe und Königsherrschaft im spätmittelalterlichen Schottland. Es bietet weniger eine Gesamtdarstellung der schottischen Geschichte im Spätmittelalter als vielmehr eine fokussierte Betrachtung des Verhältnisses zwischen Königtum und Adel zum einen sowie der Ausprägungen von Adelherrschaft zum anderen. Wenn auch der (Freiheits-) Kampf Schottlands gegen die englischen Nachbarn im Buch allenthalben Erwähnung findet, so bezieht sich die im Obertitel prominent vertretene „Freiheit“ im Wesentlichen auf die innerschottischen Verhältnisse. „Freiheit“ meint dabei einerseits die Möglichkeit des Königs, sich der Mitbestimmung des Adels im Parlament zu entziehen, und bedeutet andererseits die Herrschaftsausübung des Adels ohne königliche Einmischungen.

Rogges Buch ist in zwei Hauptteile gegliedert: Der erste, wesentlich umfangreichere Teil (13–118) stellt die einzelnen Königsherrschaften vor – ausgehend vom Thronfolgekrieg nach dem Tod Alexanders III. (reg. 1249–1286) bis zur Regierung Jakobs III. (reg. 1460–1488) –, während sich der kürzere zweite Teil (119–167) um die sozialen, rechtlichen und wirtschaftlichen Grundlagen der adeligen Herrschaft dreht. Rogge zeichnet im ersten Teil die Hauptentwicklungslinien der jeweiligen Königsherrschaften verständlich nach, macht den großen Einfluss der angloschottischen Konflikte für die Innenpolitik Schottlands deutlich und bewertet die Leistungen der einzelnen Herrscher. Im Einklang mit der englischsprachigen Forschung betont Rogge, dass neben den angloschottischen Beziehungen vor allem die Regentschaften bei Minderjährigkeit der Könige wie auch deren häufige Gefangenschaften als prägend für die spätmittelalterliche schottische Geschichte gelten dürfen. Geschlossen wird der erste Teil durch zwei Querschnittskapitel (106–118), welche die Verwaltung des Königreichs, den Königshof, die Kirchenorganisation, die Rolle der Bischöfe und das Verhältnis zum Papsttum beleuchten. Mit Blick auf den zweiten Teil des Buches hätten diese Querschnittskapitel gegenüber den ereignisgeschichtlichen Darstellungen zuvor länger ausfallen dürfen.